

Vergeßt uns nicht!

Von Nikolaus Gatter

„Weltmusik“ - bei diesem Begriff fällt wohl niemandem die NS-Herrschaft über halb Europa ein. Millionen Menschen wurden hinter Stacheldraht gezwängt, gepeinigt, ausgebeutet und ermordet. Doch auch in diesen schweren Zeiten wurde gesungen - von den schweren Zeiten nämlich, um ein Gedicht von Bertolt Brecht abzuwandeln. Nur die wenigsten Dokumente der „Lagerkultur“ sind überliefert worden, aber soviel steht fest: Es war eine internationale Kultur, selbst wenn sich politische, religiöse und ethnische Spannungen auch in dieser Hölle noch fortsetzten. Wenn der Begriff „Weltmusik“ für die aktuelle Auseinandersetzung um Authentizität und Vermarktung der Folklore vergessener und unterdrückter Völker etwas taugt sollte er für die Lieder aus der KZ-Hölle gleichermaßen gelten. Zumindest könnte eine Diskussion darüber vor dem Abgleiten in peinliche Volkstümlichkeitsdünkel und engstirnigen Akademismus bewahren. *mb*-Mitarbeiter Nikolaus Gatter hat den Sohn des KZ-Barden und Liedersammlers Aleksander Kulisiewicz besucht und dabei erfahren, daß dessen umfangreiche Sammlung von Noten, Texten, Tonbandaufzeichnungen, Zeitungsartikeln und Briefen demnächst in die Vereinigten Staaten abwandern wird.

Ein einzigartiges Archiv soll aus Europa verschwinden

Bald ist es ein Jahr her, daß Bundeskanzler Kohl die umstrittene Reise nach Polen antrat. Mehrfach war sie vereinbart, aufgeschoben und umorganisiert worden, und daß der schwierigste Programmpunkt, der Besuch im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, noch kurzfristig vertagt wurde, verdankt sich einer unvorhersehbaren Koinzidenz der Ereignisse. Die Fernsehbilder vom nachgeholten KZ-Termin, bei dem Kohl (als einziger der Besichtigungsgruppe, versteht sich) unbedeckten Hauptes und im taubenblauen Anzug eine sichtlich unerquickliche Pflichtübung verzog, wirkten nach dem Jubel über die Öffnung der deutsch-deutschen Grenze wie ein bedrückender Aschermittwoch.

Gab es eine raffinierte Dramaturgie des SED-Regimes, wußten die Kanzleramtsmitarbeiter Bescheid? Daß Kohl an jenem 9. November nach Berlin reiste, um sich beim Absingen des Deutschlandliedes auspfeifen zu lassen, traf bei seinen polnischen Gesprächspartnern auf „Verständnis“. Hätte er nicht - auch im Sinne seiner Gesten-statt-Taten-Politik - verständiger gehandelt, wenn er den Auschwitz-Besuch *nicht* abgesagt, wenn er statt dessen vor dem Mahnmahl der Völker sich zu deutscher Schuld bekannt hätte? Wurde hier nicht ein wahrhaft „historischer“ Moment verpaßt?

Die Lieder und Dokumente, um die es im folgenden Interview geht, dürfte es eigentlich gar nicht geben. Todgeweihte haben sie erdacht, auswendig gelernt, heimlich verbreitet und gesungen. Überliefert wurden sie von den Einzelnen, die der Hölle von Auschwitz und anderer Vernichtungslager entkommen sind. Aleksander Kulisiewicz war einer von ihnen. Der Liedermacher und Journalist aus Krakau, der die Lagerhaft im KZ Sachsenhausen überlebte, hat Lieder, Gedichte und Zeichnungen aus dem Niemandsland hinter Stacheldraht gesammelt. Einzigartige Zeugnisse des Grauens und der Hoffnung, in denen sich *ein* Gedanke und *ein* inständiger Appell beständig wiederholt: *Vergeßt uns nicht!* Wer will, angesichts der bevorstehenden Neuordnung Europas, der Restauration Gesamtdeutschlands, davon noch hören, sich daran noch erinnern?

Kulisiewicz, den seine Freunde Aleks nannten, wurde am 7. August 1918 in Krakau geboren. Über seine Jugend und musikalische Ausbildung kursieren die verschiedensten Legenden; so soll er als Kunstpfeifer mit Zigeunern umhergezogen sein, einen fast tödlichen Stromschlag überlebt haben, von einem rumänischen Zirkus-Hypnotiseur das fotografische Gedächtnis erhalten haben, mit dem er später zum „lebenden Archiv“ wurde, wie er selbst sagte. Von 1937 bis 1939 war er Leiter der Auslandszentrale des Internationalen Demokratischen Studentenvereins und gab, gemeinsam mit dem Komponisten Stanislaw Hadyne, die Zeitschrift *Prosto Z Lawy* heraus. 1937 veröffentlichte er einen Friedensappell an die Jugend der Welt, der ihm zwei Jahre später - unter deutscher Besatzung - Deportation und 66 Monate Lagerhaft eintrug. Er überstand mehrere Einspritzungen mit Diphtheriebazillen, mit denen der Lagerarzt von Sachsenhausen, SS-Sturmbannführer Heinz Baumkötter, seine Stimme zerstören wollte. Freunde des Sängers wie der Zeichner Josef Capek und der Zwickauer Walter Thate besorgten heimlich ein Gegengift. „Lassen wir den Sauhund singen!“ war die Reaktion des Nazimediziners auf sein gescheitertes „Experiment“. Eine spätere Infektion raubte Kulisiewicz nahezu völlig das Augenlicht; Angst vor der Gaskammer überschattete die letzten Monate seiner Haft, denn Blinde galten als „nicht arbeitsfähig“.

Nach der Befreiung wurde Aleks mit Tuberkulose in einer Krakauer Klinik eingeliefert, wo er auf 716 Seiten alle Liedtexte diktierte, die er selbst geschrieben oder von anderen gehört und in Erinnerung behalten hatte. Erst in den sechziger Jahren trat er in mehreren Ländern Europas auf und führte die Lieder vor, wie er sie kannte: in den vielen Sprachen der Ermordeten. Seine Stimme ließ das Unbegreifliche vorstellbar werden, gab dem namenlosen Leiden Gestalt. Dem herkömmlichen „Kunstgenuß“ verweigerte sich solche Musik, aber zahllose Zuschauer verfolgten seine Auftritte: Teatro Comunale, Bologna (1965), Gogol-Theater, Moskau (1971), Royal Festival Hall, London (1967); im April 1965 sang er auf der Piazza San Carlo in Torino vor 60.000 Menschen. In Westdeutschland

wurden die Burg Waldeck, die AG-Song-Treffen und mehrmals das Bardentreffen in Nürnberg zum Forum für Kulisiewicz-Lieder.

Dennoch wollte, als Aleksander Kulisiewicz im März 1982 starb, niemand im Westen sein umfangreiches Archiv übernehmen und historisch erschließen. Entsprechende Verhandlungen mit der Stadt Nürnberg – Partnerstadt von Krakau – schlugen fehl, und ein jahrelanger Erbschaftsstreit verhinderte den öffentlichen Zugang. Inzwischen steht das Archiv jedem Interessenten offen: Es wird in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau aufbewahrt. Allerdings drohen die Tonbänder nach all den Jahren unspielbar zu werden, und für eine wissenschaftlich-archivalische Aufarbeitung fehlen Geld und Personal. Vermutlich wird das gesamte Archiv im kommenden Jahr nach den USA gehen, wenn sich keine andere Lösung findet. Ein Zeichen der Versöhnung könnte damit gesetzt werden, daß polnische und deutsche Behörden gemeinsam dafür sorgen, daß die Lieder aus dem Konzentrationslager nicht in Vergessenheit geraten. Schon ein Zuschuß für ein erstes Publikationsunternehmen könnte weiterhelfen: Der staatliche polnische Musikverlag PWM in Krakau (Al. Krasinskiego 11 a) plant eine Sammlung polnischer KZ-Lieder. Wer sich für die Nutzung des Archivs interessiert und nähere Auskünfte bekommen möchte, schreibe an: Krzysztof Kulisiewicz, U. Litewska 23/2, 30-014 Kraków, Polen.



In memoriam Aleksander Kulisiewicz

Herr Kulisiewicz, was ist nach dem Tod Ihres Vaters aus dessen Nachlaß geworden?

Mein Vater starb im März 1982. Damals war Herr Rögner zum Begräbnis gekommen, und das Archiv stand noch in der damaligen Wohnung meines Vaters in der Sienkiewicza-Straße. Ich hatte damit gerechnet, in den folgenden Monaten gleich an die Arbeit zu gehen: die ganzen Dokumente zu sichten und das Buch herauszugeben, das mein Vater nicht mehr fertigstellen konnte. In der großen Wohnung lebten damals noch meine Großeltern, und eine Tante von mir war die Eigentümerin. Kurz danach meldeten sich aber entfernte Verwandte mit Ansprüchen auf die Hinterlassenschaft und zogen die ganze Erbschaftsangelegenheit vor Gericht. Damals, 1982, hat das angefangen: ein Prozeß gegen uns, und gleichzeitig war meine Tante auch so nett, die Wohnung zu verkaufen, in der sich das Archiv befand. Ich hätte sie gekauft, aber meine Tante wollte nicht, und sie hat bessere Kunden gefunden und verkauft. Das Archiv mußte ich dann einfach nach Auschwitz bringen, und die ganzen Dokumente, alle Schränke stehen noch immer dort, im Museum von Auschwitz. Sie sind zwar mein Eigentum, aber ich hatte keinen Platz dafür, und die Verwaltung des Museums kam mir entgegen. Und seitdem, seit 1982 hat der Prozeß acht Jahre gedauert, bis Herbst 1989, mit allen möglichen Tricks und Schweinereien von diesen Leuten. Die behaupten, mein Vater sei nicht mehr ganz richtig im Kopf gewesen und ähnliches. Während meines Examens habe ich die meiste Zeit vor Gericht verbracht, und sonst war alles zu, versiegelt von einem Gerichtsvollzieher, einem Notar. Seit Herbst kann man wieder heran, aber es besteht die Gefahr, daß es wieder geschlossen wird, weil diese Verwandten jetzt wenigstens einen kleinen Teil des Erbes erstreiten wollen. Ich habe den Prozeß zwar gewonnen, der Nachlaß gehört mir, aber sie wollen einen Pflichtteil haben. Im Moment ist das Archiv öffentlich zugänglich – aber vorläufig, weil ich nicht weiß, was noch bevorsteht, aber wenn was passiert, dann kann man nur vorübergehend nicht heran, vielleicht für zwei bis drei Monate, bis es wieder mir gehört.

Ging es bei dem Prozeß ausschließlich um das Archiv oder waren auch noch andere Hinterlassenschaften im Spiel?

Nur Kleinigkeiten, etwa seine Gitarre und so. Das Archiv meines Vater ist das größte Privatarchiv mit Liedern und Poesie, die in KZ-Lagern geschaffen wurden. Alles, was ein Privatmann sammeln konnte. Es handelt sich um sieben große Schränke, in denen siebenhundert Mappen aufbewahrt sind, solche Papiermappen, und in diesen Ordnern jeweils ungefähr bis zu hundert Seiten Dokumente. Und das sind tatsächlich, ein Teil davon jedenfalls, unersetzliche Originale; ein großer Teil allerdings nur Berichte über die Lieder oder über die Musik. Und hinzu kommt noch eine große Sammlung von Tonbändern, Aufnahmen von den ehemaligen KZ-Häftlingen, und ein paar Filme habe ich auch dort deponiert. Und natürlich eine Reihe von Zeichnungen, Bilder, Fotos, Originalgegenstände aus dem KZ Sachsenhausen, wo mein Vater Häftling war, und eine große Sammlung von Büchern, Literatur über die Nazizeit. Und im Archiv befinden sich rund 650 Lieder, mit Musiknoten, ungefähr 2000 Mikrofilme, auch mit verschiedenen Aufnahmen von kleinen Sachen, Tagebüchern, Memoires oder Noten und Texte und dergleichen. Und all die Briefe, vieles, was mein Vater noch nach dem Krieg gesammelt hat. Seine Plakate und Schallplatten und Briefwechsel mit Freunden. Er war in mehreren Ländern Europas und in den USA, in der Sowjetunion, alle dortigen Filme und Radio- wie Fernsehaufnahmen, sein eigenes Werk. Das ist ungefähr der Umfang des Archivs. Und leider ist dieser Archiv von besonderer Bedeutung für die polnische Kultur – nur hat man in Polen bislang fast kein Interesse dafür gezeigt.

Haben sich jemals irgendwelche öffentlichen Stellen – vielleicht nicht nur staatliche, aber ich denke an die Überlebenden-Organisationen, die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes etwa – dafür interessiert?

Die haben sich dafür interessiert, aber nur im ganz kleinen Rahmen. Mein Vater wurde in Polen höchstens zu ein oder zwei Konzerten eingeladen,